

Ein Winnetou des 18. Jahrhunderts

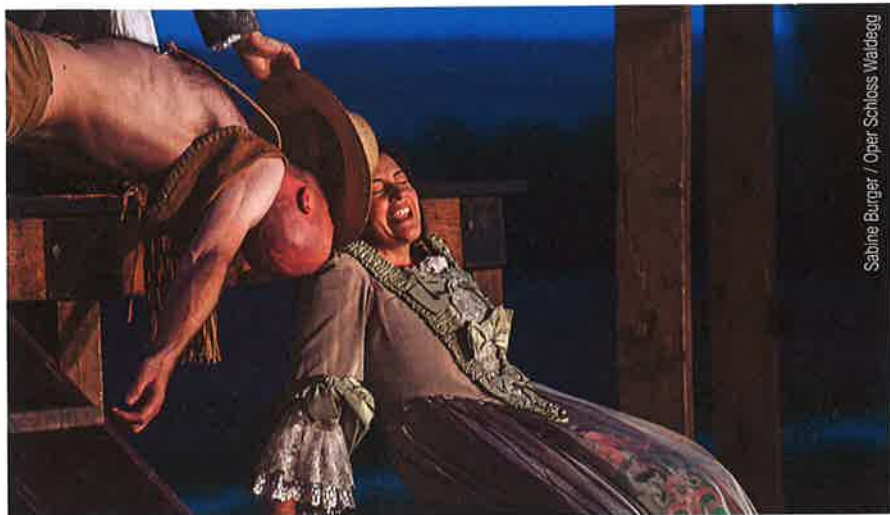
Schloss Waldegg: Grétrys Oper «Le Huron» im Barockgarten

Damit hatte an diesem Sommerabend niemand im Solothurner Schloss Waldegg gerechnet: Die Freilicht-Vorstellung von André-Ernest-Modeste Grétrys kaum bekannter Opéra comique «Le Huron» hatte in mildem Abendlicht begonnen, doch in der Pause fielen erste Tropfen und schliesslich zwang ein anhaltender Sommerregen die Verantwortlichen die Aufführung abbrechen. So musste man also auf das Ende der Oper verzichten, das nach etlichen Wirrungen den titelgebenden Huronen und seine Geliebte, Mlle. de St. Yves, vor den Traualtar geführt hätte.

Seit 2006 führt das von Andreas Reize geleitete Originalklang-Ensemble «Cantus firmus» auf dem Schlossareal Opern des 18. Jahrhunderts auf. Nach Grétrys «Zémire et Azor» 2011 folgte nun also ein frühes Werk des heute so gut wie vergessenen Erfolgskomponisten (s. auch M+T Juli/August). Nach seiner Ausbildung in Italien liess sich der in Lüttich geborene Grétry in Genf nieder und trat in freundschaftlichen Kontakt zu Voltaire, der ja seine letzten Lebensjahre am Genfersee verbrachte. 1767 zog der Musiker nach Paris. «Le Huron» war seine erste Oper für die Hauptstadt und die Uraufführung, im August 1768, der Beginn einer Karriere, die weder durch die Französische Revolution noch durch den Aufstieg Napoleons beeinträchtigt wurde.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Vorlage zu «Le Huron» von Voltaire stammt: Der kurze Roman «L'Ingénu» variiert das Motiv vom Edlen Wilden; im Zentrum steht ein Indianer, den es in ein bretonisches Kaff verschlagen hat und der nun befremdet europäische Sitten und europäisches Denken zur Kenntnis nimmt. Das Buch erschien ein Jahr vor der Oper anonym in Genf und es ist anzunehmen, dass Grétry es bereits dort kennengelernt hat. Über das Happy End der Oper hätte sich Voltaire allerdings gewundert: Sein Hurone wird als religiöser Freigeist denunziert und eingekerkert und Mlle. de Saint Yves kann ihn nur befreien, indem sie sich dem zuständigen Minister hingibt; doch sie kommt darüber nicht hinweg und stirbt schliesslich seelisch zerrütet.

Das wäre natürlich allzu starker Tabak gewesen für eine Opéra comique, und so verharmloste der Librettist Jean-François Marmontel Voltaires Kritik an religiöser Intoleranz und staatlicher Willkür zum sentimental Lustspiel, das er mit viel Patriotismus garnierte:



Sabine Burger / Oper Schloss Waldegg

Der Edle Wilde in der feinen Gesellschaft.

«Ah, quel bonheur, je suis français!» jubelt der Hurone, als ein Medaillon an seinem Hals verrät, dass er der Nefte der ältlichen Geschwister Kerkabon ist, der Sohn ihres in Kanada verschollenen Bruders. Und im vaterländischen Überschwang tritt er auch gleich in die Armee ein, die gegen die Engländer zu Felde zieht. So viel Eifer überzeugt schliesslich Vater St. Yves, der Ehe mit seiner Tochter zuzustimmen.

Grétrys Musik ist ebenso harmlos wie das Libretto. Nach einer spritzigen Ouvertüre wechseln eingängige, oft liedhafte Arien mit gut gebauten Ensembles. Kompositorischen Witz zeigen eine «Jagdarie» und eine zungenbrecherische Buffo-Arie, in welcher der Hurone die neugierigen Dorfbewohner karikiert. Andreas Reize und seine Musiker holen aus der Partitur heraus, was herauszuholen ist, spielen mit mitreissendem Elan, wenn auch nicht immer präzise. Dass Reize beim Auftritt des Huronen das Titelmotiv der «Winnetou»-Filme zitieren lässt, führt den Topos vom Edlen Wilden witzig in die Gegenwart weiter.

Da könnte auch die Inszenierung einhaken, doch das Regieteam verzichtet auf Aktualisierung und Ironisierung. Die Kostüme von Romaine Fauchère siedeln die Aufführung im späten Ancien Régime an. Sie hat auch die Bühne entworfen: ein mehrstöckiges Holzgerüst, das der Aufführung viel Raum gibt. Georg Rootering führt die Personen routiniert, ohne Scheu vor Bühnen-Clichés. Die feine Gesellschaft trinkt Kaffee, der

Hurone späht bei seinem ersten Auftritt unablässig nach irgendwelchen Feinden und hantiert gern mit einer Axt um seine Virilität zu beweisen. Der Rest bleibt dem individuellen Spieltalent der Sänger überlassen.

Dafür erfindet der Regisseur einen Erzähler, der Passagen aus Voltaires Roman vorträgt und so dessen Gesellschaftskritik als zweiten Boden in die Aufführung zurückbringt. Das tut dem Stück gut, und Rainer Appel ist ein wunderbarer Sprecher, der die ironischen Texte genüsslich auskostet und mit vielen Facetten gestaltet.

Neben ihm agiert ein solides, in sich stimmiges Sängerensemble. Als Hurone ist der lange, schlaksige Jonathan Sells mit seinem weichen Kavaliersbariton alles andere als das ungestüme Kraftpaket, das die Oper schildert, doch er singt sauber und die erwähnte Buffo-Arie gestaltet er nuancenreich und mit Witz. Die Sopranistin Andrea Lauren-Brown als seine Geliebte brilliert mit leuchtender, tragfähiger Höhe. Michael Feyfar gibt den Nebenbuhler Gilotin mit schönem, sicher geführtem Tenor.

Alfred Ziltener

André-Ernest-Modeste Grétry: «Le Huron». Schloss Waldegg. Premiere: 9. August 2013, besuchte Vorstellung: 16. August 2013. ML: Andreas Reize, R: Georg Rootering.

Mit Jonathan Sells, Andea Lauren-Brown, Michael Feyfar, Gunta Smirnova, Aram Ohanian, Michael Mogl, Rainer Appel